Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 31 (1905)

Heft: 25

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von dem Nutzen der Tiere.

(Schulaufsatz von Franzeppli.)

Alle Tiere in der Welt sind gemacht, daß der Mensch einen Nutzen davon hat, entweder kann man sie totschießen und kommt in die Zeitung oder in Häringsfässer, welche aber mit Netzen gefangen werden. Diejenigen Tiere, welche zu früh auf die Welt kamen, als es noch keine Menschen gab, sind daher zur Strafe versteinert worden. Wenn aber das Rindfleisch steinhart ist, so kommt es von einer alten Kuh, welche dann auch nicht mehr viel Milch geben kann. Eines der ausgestorbenen Tiere ist der Mamuth, von welchem man jetzt noch Knochen findet, aber nicht lebendig. Einmal haben auch die Kosacken in Rußland ein Mamuthtier mit Haut und Haar eingefroren gefunden, welches sie noch zumteil aufgefressen haben, weil man sich in Rußland an vieles gewöhnen muß; wenn es in Amerika geschehen wäre, hätten sie vielleicht eine Konservenfabrik gegründet. Hingegen in Lenzburg macht man Konfitüren, wiewohl der Himmel nicht immer so blau ist, wie man die Häuser anmalt.

Zu den nützlichsten Tieren in der Welt gehört das Roß. Zum Beispiel kann es die Droschke hüten, wenn der Droschkier im Wirtshaus ist. Diejenigen, welche im Kriege darauf sitzen, heißt man Kavalleristen, welche viel vornehmer sind als die Infanteristen, obschon mein eigener Vater bei der Landwehr ist. Die Rösser sind auch nützlich, weil man sie beschlagen kann und aus dem Roßhaar Violinbogen macht, so daß ein Geigenstück viel nobler ist als ein Klavier, wo jedes kleine Kind schon darauf spielen kann und meistens ohne Verständnis, wo doch Mozart ein sehr berühmter Musiker war. Hingegen macht man auch Matratzen daraus, die noch ziemlich teuer sind und zum Beispiel die Soldaten in den Kasernen keine bekommen. Wenn die Damen auf einem Pferd sitzen, haben sie beide Beine auf der linken Seite und einen langen Rock, daß man es nicht sieht. Das Roßbiff wird aber von Rindfleisch gemacht.

Sehr nützlich sind die Gaißen, von denen man die Gaißmilch hat. Auch macht man Gemshörner daraus, welches aber eine Betrügerei ist, hingegen schadets den Engländern nichts. Die Giraffen sind darum nützlich, weil sie zum obern Stock hineinschauen können und auf den Kameelen können die Affen hocken oder auch andere Buben. Wenn man aber einem guten Freund Kameel sagt, ist es nicht so bös gemeint, es gibt daher einhöckerige und zweihöckerige oder Trampeltiere.

Mein älterer Bruder, welcher Student ist, hat gemeint, die Salamander seien auch sehr nützlich, aber er darf nicht mehr mitmachen, denn das letztemal hat er seine silberne Uhr vor die Stubentüre gelegt und die Stiefel auf das Nachttischchen gestellt und mit dem Hausschlüssel das Schloß kaput gemacht, daß man die Thür nicht aufbrachte, als der Milchmann kam.

Auch die kleinsten Tiere können manchmal nützlich sein, zum Beispiel die Läuse, welche den König Herodes gefressen haben, hingegen ist es unbarmherzig, die Kolibri auf die Damenhüte zu tun, sogar, wenn es gefärbte Spatzen sind, weil sie daran aussterben könnten. Auch nimmt man von Straußen die Straußenfedern, um dem Papst die Fliegen abzuwehren. Er hat sie aber nur hinten. Früher schrieb man auch mit Gänsefedern, jetzt ißt man sie nur noch, besonders das Schmalz ist sehr berühmt, wozu in Straßburg noch das Münster gerechnet werden muß, welches jedesmal mittags um zwölf Uhr ein berühmtes Uhrwerk hat.

Der Hund ist sehr nützlich, denn er besudelt nur die Nachbarhäuser, und die Katze ist in den andern Monaten sehr ruhig.

Eines der nützlichsten Tiere ist der Storch, denn er bringt Kinder, obschon er nur auf einem Bein steht, auch kann man Gedichte darauf machen, wenn sie in Luzern fast am verbrennen sind. Die Fledermaus ist darum nützlich, weil es gar nicht wahr ist, daß sie Speck frißt, also könnte man sagen, sie sei ein israelitischer Vogel, welcher aber zu den Säugetieren gehört, desgleichen der Wallfisch, was aber nicht alle Leute wissen. Uebrigens ist das meiste Fischbein nachgemachtes Meerrohr und auch der Fischthran kommt von einer andern Sorte. Hingegen reist der deutsche Kaiser fast jedes Jahr in jene Gegend, sonst manchmal auch nach Venedig.

Einen besondern Nutzen hat man auch von den Hyänen, welche die Leichen ausscharren. Wenn dann eine lebendig begraben worden ist, kann man sie noch erretten, man braucht ihr nur heißen Siegellack auf die Fußsohlen zu tropfen. Dagegen frißt der Bär nichts totes, man gibt ihnen daher in Bern am liebsten gelbe Rüben. Dort braucht man auch keinen Schirm, wenn es regnet, weil sie Arkaden haben oder Lauben. Auch die Appenzeller haben einen Bären im Wappen, der frißt aber nur Lebkuchen, und die Schaffhauser einen Hammel, welcher gut zum Auskegeln ist.

Die Käfer und Schmettlerlinge und Briefmarken sind nützlich für Sammlungen zu machen, nur muß man sie ohne Schmerzen töten. Der Vater hat eine ganze Schachtel voll Schützentaler, welche ich einmal bekomme, wenn er stirbt, welches aber noch nicht so pressiert. Aus den Schweinsblasen machen die Metzger Geldbeutel, diese kann man auch zum Schwimmen brauchen. Kuhmist ist für die Landwirtschaft, Perlen für Schmucksachen, wovon die Kleopatra eine gegessen hat. Auch allerlei Mixturen macht man von den Tieren, aber der Gummi elasticum wird nicht von den Rößern genommen. Wenn es zum Beispiel keine Kuh gäbe, gäbe es auch keine Milchmänner, und zu den Schulsäcken sind die Seehunde nötig und zum Husten der Bärendreck, welcher aber keiner ist.

Erwartungsvolle Redaktion!

Mit Heugabeln und Sensen bleiben jetzt bei uns die Leute stehen und beaugapfeln an den Straßenecken das wunderbare Plakat des Züricher eidgenössischen Sängerfestes. Obgleich der jocose Rust im „Bündner Tagblatt“ ihnen das Bild des Dichters Arion und seinen delphinischen Ritt genügend erklärt hat, so bringt doch keiner von ihnen ohne Spott seine Gangwerkzeuge vom Fleck. — Der gewöhnliche Bauer mit seinem gesunden Menschenverstand und schlichten Mutterwitz kehrt sich nicht eben stark an griechischer Mythologie, um so mehr versteht er noch das Extérieur des Menschen im Adamskostüm zu beurteilen, in dem wir alle geboren sind. — Die beiden posterioren Hemisphären des Sängers also mit ihren dünnwandigen und dürftigen Umrissen beleidigen das Volk, weil diese augenscheinlich auch keinen ernstlichen Gehalt verraten. Einer meinte: „Wenn unsere Sänger nicht mehr F.... haben, als der, so sollen sie zu Hause bleiben!“ In der Tat, die kleinen Kinder deuten lachend mit ihren Händchen nach der bedeutungslosen Stelle des Sängers, wo der Rücken seinen ehrlichen Namen verliert! . . .

Bei Euch in Zürich scheint also immer noch viel Verständnis für das Unmögliche und Lächerliche in der Kunst zu herrschen, denn vor zwei Jahren blieben die Ehren des Tages ebenfalls der Feststadt beim eidgenössischen Turnfeste, auch wegen des Festplakates! . . .

Im National- und Ständerat wird die Vorstellung noch einige Wochen in Anspruch nehmen, denn die lange Bank ist jetzt nicht mehr Mode, nachdem die Bundesbank ihr an Länge den Rang abgelaufen hat. —

Hätte man meinen Rat befolgt, den ich schon vor zehn Jahren gab, so wäre das Traktandum längst erledigt. Er lautete folgendermaßen:

Die schweizerische Bundesbank erstreckt sich vom 24. bis 28. Grad westlicher Länge und vom 46. bis 48. Grad nördlicher Breite, d. h. vom Mont Salève bis nach Finstermünz. Jeder Schweizerbürger kann an jedem Orte zwischen diesen bezeichneten Grenzen auf der Bank absitzen, sofern er sein Dienstbüchlein „hinterlegt“. Dort kann er warten, bis die Bankbeamten kommen und ihm Bescheid geben. So wäre also die „Sitzfrage“ erledigt.

Damit jeder Kanton und jedes Dörflein an der Oberleitung partizipiert, werden zweitausend Verwaltungsräte aus allen Teilen des Landes gewählt, die unter sich dann wieder etwa 500 Präsidenten erküren. Bankdirektoren gibt es einige Tausend, in der Regel sollen die Präsidenten der Männerchöre zu Dorf und Stadt zu diesen Aemtern herangezogen werden. Jeder Betreibungsbeamte ist Bundeskassier. Die Buchhaltung wird den Gemeindeschreibern zugeteilt. Die Hauptkassen werden aus Gründen territorial-zentraler Lage in Ramsen, Carouge, Stabio und Zernetz etabliert. Die Generalversammlung findet alle drei Jahre am eidgenössischen Schützenfest statt, wo Décharge erteilt und der Saldo auf neue Rechnung „fort“-getragen wird. Die Meisterschützen werden von Amtes wegen Verwaltungsräte honoris causa, Ihnen allein sind unbegrenzte Vorschüsse gestattet. — Die leeren Hülsen verbleiben dem festgebenden Verein, also eo ipso der Bundesbank. Den doppelten Buchhaltern der Bundesbank ist ein Nachdoppel gestattet, doch sollen sie aus einer „Mouche“ keinen Elefanten machen. — So wird dann die Bundesversammlung mit dem Absenden wohl nicht mehr viel zu tun haben, womit sich bestens empfiehlt, Ihr alter

Trülliker.

Mehrere Personen tragen Wunden, und ein Kutscher brach das Bein,
Als die böse Bombe nicht gefunden wo der Alfons sollte sein.

Unerschrocken ließ sich dieser sehen, fieng erfreut zu rufen an:
„Liebes Volk, kein Unglück ist geschehen, mir hat's nämlich nichts getan!“

In Döppritz hat der Kaiser anerkannt, französische Armee sei ganz scharmant,
Sein Trinkspruch galt den hohen Offizieren. Natürlich sind sie hocherfreut;
Und werden nicht den Rachekrieg verlieren, obwohl auch nicht gerade heut.